

## Workshop DFG-gefördertes Projekt „Genealogie der Philologie“:

### Grammatik und Philologie um 1800 – Programmatic Philology around 1800

16.– 17. Juni 2023

„Internationale Koordinationsstelle *Theorie der Philologie*“, Universität Heidelberg

Die sich um 1800 vollziehende Neuformierung der Wissenschaft manifestiert sich besonders markant im alten Genre der Programmschrift – nun in neuer Funktion. Der Begriff der ‚Wissenschaft‘ hat seine Bedeutung verändert, die Universität ist im Umbruch: Neue Wissenschaften treten auf, alte Disziplinen stellen sich um, Grenzen werden neu gezogen, neue Terminologien entstehen. Gerade dabei lassen sich die inhärenten Spannungen und Widersprüche dieser Wissensordnung beobachten.

Das fordert freilich auch eine besondere Lektüre, die diese Texte nicht einfach nachträglich als Begründungsakte bestimmter Wissenschaften erklärt, sondern genealogisch als ‚Urszenen‘ liest: als spannungsvolle Konstellationen diverser miteinander streitender Intentionen, Epistemologien, Politiken. Der *workshop* will das an ausgeprägten Programmschriften aus dem Bereich der Philologie erproben.

In Programmschriften positionieren sich die jeweiligen Ansätze, Disziplinen und Autoren: Sie stecken Wissensfelder ab, bestimmen ihr Verhältnis zu (Fach-)Traditionen, Vorgängern und Kollegen, sie entwerfen Arbeitsprogramme und Methoden. Ihrer Natur nach manifesthaft – oft handelt es sich auch um Antrittsvorlesungen – vermischen diese Texte Beschreibung und Normsetzung, den provokanten Entwurf mit universitärer Kontextualisierung, epistemische Zielsetzungen und Pädagogik, Hodegetik und Propädeutik. Typische und bekannte Beispiele sind etwa Kant: „Der Streit der Fakultäten“ (1798), Schiller: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ (1789), Fichte: „Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“ (1794), Schelling: „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums“ (1803), Schleiermacher: „Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn“ (1808).

Auch in den philologischen Fächern (der Klassischen, Biblischen und Neueren Philologie) entsteht eine Reihe von programmatischen Texten ähnlicher Natur, so Friedrich August Wolffs „Darstellung der Alterthums-Wissenschaft“ (1807), Johann Philipp Gablers „De justo discrimine theologiae biblicae et dogmaticae“ (1787) und Gottfried August Bürgers „Über Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten“ (1787). Tatsächlich stehen alle drei Richtungen in der sich wandelnden Universität nicht nur vor besonderen, historisch spezifischen Legitimationsproblemen: Die Klassische Philologie sieht sich etwa dem Vorwurf des Antiquarianismus ausgesetzt, die Biblische Philologie wird oft als bloßes Anhängsel der theologischen Dogmatik betrachtet, die Neueren Philologien müssen überhaupt erst ihre Rolle in der neuen Universität finden. Es stellen sich auch grundsätzliche Fragen, die seither die besondere Erkenntnisform der Philologie bestimmen.

Fünf Aspekte erscheinen dabei besonders zentral:

- **Räumlichkeit:** Die disziplinäre Funktion der Programmschriften vollzieht sich oft in Akten der Unterscheidung und Grenzziehung. In charakteristisch räumlicher Rhetorik geht es darum, ein ‚Feld‘ abzustecken, sich gegen Außenstehende abzugrenzen, oft auch innere Grenzen zu ziehen, etwa zwischen ‚höherer‘ und ‚niederer‘ Kritik. Dabei erweisen sich diese Grenzziehungen bei näherer Lektüre als prekär und instabil: Unterscheidungen, kaum gezogen, müssen mit weiteren Unterscheidungen stabilisiert und supplementiert werden, ihre Selbstverständlichkeit wird behauptet, sie werden später verschoben oder zurückgezogen etc.

- Zeitlichkeit: Charakteristisch für die neue, am Forschungsideal orientierte Wissenschaft ist ihre Ausrichtung auf die Zukunft. Sie manifestiert sich in den in Frage stehenden Texten auf geradezu ‚programmatische‘ Weise, nicht selten auch darin, dass jetzt erkennbare Probleme mit dem Verweis auf künftige Lösungen zurückgewiesen werden. Mitunter wird auch ein Weg, eine Abfolge von zu leistenden Verfahren entworfen. Dieser Bezug wird aber zugleich gebrochen und abgesichert durch Rekurse auf die Vergangenheit, auf schon Geleistetes, oder durch die Abgrenzung der positiv zu sichernden Zukunft von negativen Szenarien.
- Etho- und Prosopopoiie: Ähnliche Spannungen lassen sich auch für Person, Habitus und Ethos des Forschenden beobachten, die in diesen Texten zugleich entworfen und vorgeführt werden. Denn einerseits drücken die Texte eine Begeisterung für den Gegenstand aus, andererseits betonen sie, oft umrahmt von Bescheidenheitstopoi, das nüchterne Handwerk und die zu leistende Arbeit. Fordert erstere den Ausweis der Vertrautheit mit den Alten inklusive einer besonderen Eleganz des Stils, so entwirft letztere ein Ethos des Dienstes, der Nüchternheit und Sorgfalt, das für die Philologie bis heute bestimmend ist.
- Rhetorik: Programmschriften – und besonders deutlich Antrittsvorlesungen – sind hochgradig rhetorische Texte schon darin, dass sie sich sowohl an die unmittelbaren Kollegen wie an die (universitäre) Öffentlichkeit richten. Mit ihnen beanspruchen die Autoren einen Platz in der Universität und definieren zugleich ihre Rolle in Kultur und Gesellschaft der Gegenwart. Nicht selten verbindet sich das mit eigentümlichen Traditionsbildungen, mit Dedikationsakten oder autobiographischen Narrativen von teils bekenntnishaftem Charakter.
- Politik: Die Universität um 1800 ist ein politisierter Raum. Sie steht gewöhnlich unter der Aufsicht von Kirche und Staat und sieht sich nicht selten auch veranlasst, ihre gesellschaftliche Nützlichkeit zu begründen. Programmschriften sind auch in dieser Hinsicht oft doppelt adressiert: an die akademischen Kollegen und an die Autorität. So wird etwa der Gegenstand emphasiert und als des Studiums um seiner selbst willen wert betrachtet und zugleich die Nützlichkeit des eigenen Tuns für Kirche und Staat behauptet. Mitunter werden staatlichen Autoritäten aufgerufen, um etwaige Konkurrenten, unbefugte Kollegen oder gar Laien von dem eigenen Forschungsfeld fernzuhalten.

Erwünscht sind intensive, philologisch und literaturwissenschaftlich versierte Lektüren ausgewählter Programmschriften der Klassischen, Biblischen und Neueren Philologie im Zeitraum von 1777 bis 1818. Ergänzt werden die (je etwa 20minütigen) Vorträge und (je etwa 20minütigen) Diskussionen um eine gemeinsame Lektüre: Friedrich Creuzers Programmschrift aus dem Jahre 1807.